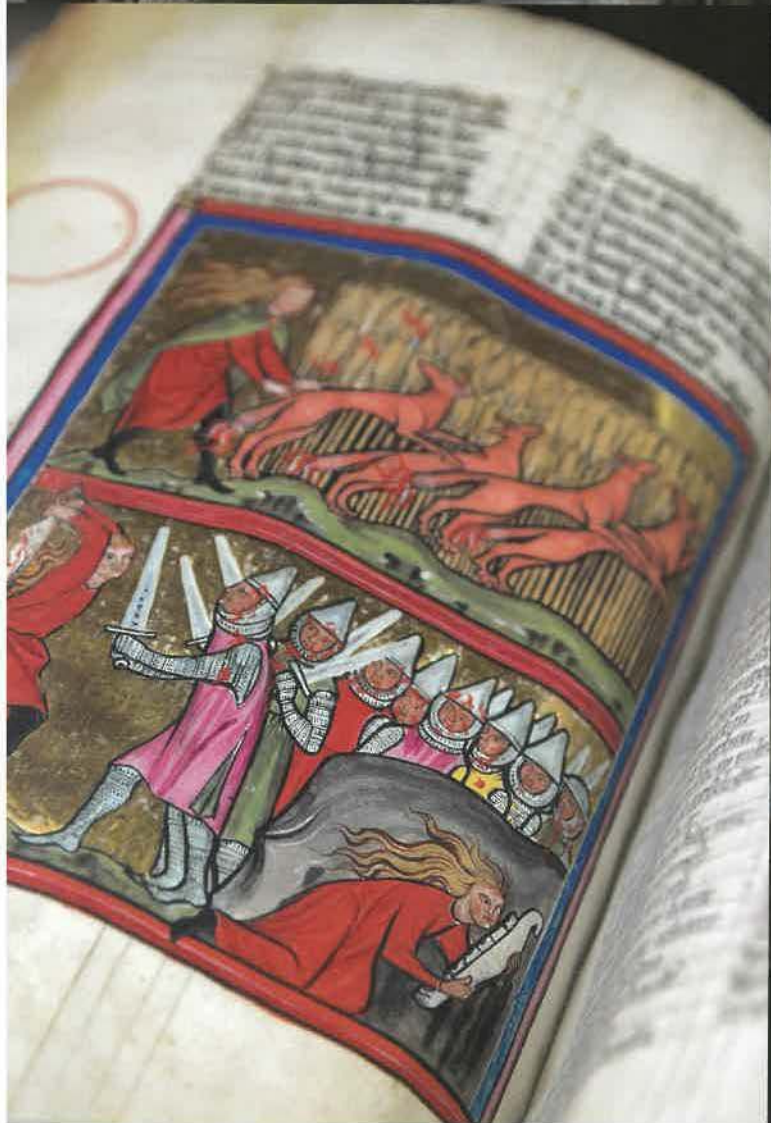


A close-up photograph of a stone lion sculpture, likely from the St. Gallen Cathedral. The lion's head is the central focus, shown in profile. A bright blue light source is positioned to the left, creating a strong lens flare and illuminating the stone's texture. The background is dark and out of focus.

Gallus₂₀₂₀ Stadt

JAHRESMAGAZIN DER STADT ST. GALLEN



«Da gibt es noch viele ungehobene Schätze»

Steuerlisten, Totenbücher, Briefe erzählen im Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St.Gallen vom Alltag vergangener Jahrhunderte. In eine andere Welt entführt die Vadianische Sammlung. Von Rolf App

Früher bin ich öfter im Haus gewesen, als sich hier an der Notkerstrasse 22 im beschaulichen Museumsquartier noch die Ausleihe der Kantonsbibliothek Vadiana befand. Ich habe aber schon damals nichts von den Schätzen gewusst, die das 1907 errichtete Gebäude noch birgt. Es sind die Schätze einer Reichsstadt, deren Dokumente bis ins 13. Jahrhundert reichen und die sich in der Zeit der Reformation ganz von der Herrschaft des Klosters in ihrer Mitte löst. Und es ist die Hinterlassenschaft eines Mannes, der als Bürgermeister die Geschicke der Stadt in diesen entscheidenden Jahrzehnten lenkt und der seinen Namen Joachim von Watt zu «Vadian» latinisiert hat.

Bevor wir hinübergehen ins Archiv der Ortsbürgergemeinde, geben Stadtarchivar Stefan Sonderegger (im Bild

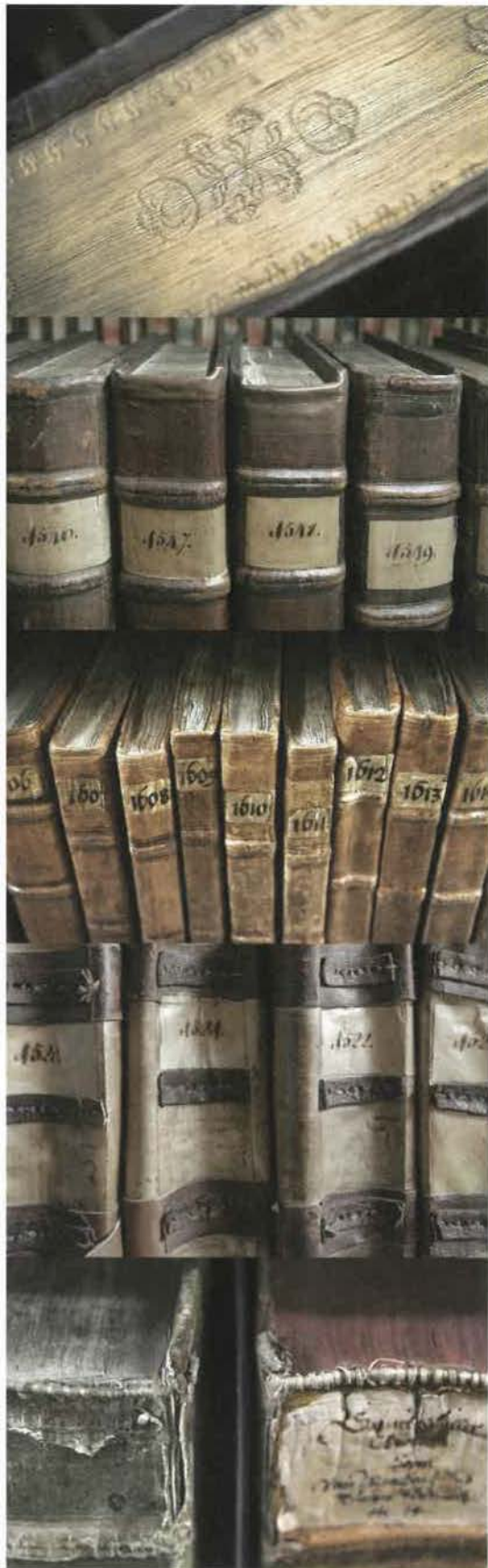
oben links) und seine Stellvertreterin Dorothee Guggenheimer (unten rechts) eine Einführung in jene Bestände, die sie zusammen mit ihren Mitarbeitern Nicole Stadelmann, Oliver Ittensohn, Noëmi Schöb, Rezia Krauer und Arman Weidenmann in enger Teamarbeit, aber mit unterschiedlichen Schwerpunkten erforschen. Im Büro gleich gegenüber arbeitet Thomas Ryser, der das Archiv jener politischen Gemeinde betreut, die sich nach 1798 etabliert hat (siehe Kasten, Seite 39).

Eine Stadt wird reich, doch viele Bewohner bleiben arm

Auch wenn viel amtliches Schriftgut in Gestalt von Urkunden, Steuerbüchern, Protokollen, Briefen auf uns wartet: Im Zentrum stehen die Sozial-, Wirtschafts- und Mentalitätsgeschichte

einer Stadt, die einen langen Weg zur Stadtrepublik zurücklegt und die seit dem Mittelalter Leinwand- und seit dem 18. Jahrhundert Baumwollprodukte herstellt und mit grossem Erfolg exportiert – wobei viele ihrer Bewohnerinnen und Bewohner gleichwohl arm bleiben. Vom Kloster, dessen Herrschaftsgebiet sie umgibt, erwirbt sie mehr und mehr Rechte, gibt sich eine eigene Regierung und betreibt eine frühe Form der Sozialpolitik. «Wir fragen uns, wie der Alltag der Menschen in dieser Stadt ausgesehen hat», sagt Dorothee Guggenheimer. «Da gibt es noch viele ungehobene Schätze.»

Einiges freilich haben sie schon ans Licht befördert in oftmals mühseliger Kleinarbeit. Jahre hat Stefan Sonderegger zugebracht, zusammen mit Otto P. Clavadetscher im «Chartularium



«Wir bewahren nicht nur Archivbestände, sondern erforschen und vermitteln auch die Stadtgeschichte.»

Sangallense» den bis 1411 reichenden Urkundenbestand herauszugeben. Dorothee Guggenheimer wiederum hat sich in ihrer Dissertation mit dem wirtschaftlichen Scheitern in der Stadt St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert befasst. Das neueste Projekt nun zielt darauf ab, jene zwischen 1400 und 1800 verfassten, über 30000 Briefe an den Rat der Stadt zugänglich zu machen und zu kommentieren, die nicht nur vom weitgespannten politischen und wirtschaftlichen Beziehungsnetz St. Gallens erzählen, sondern auch von den alltäglichen Problemen der Bürger.

Doch betont Dorothee Guggenheimer angesichts solcher Grossprojekte gleich: «Wir bewahren und erschliessen die Archivbestände nicht nur, sondern wir erforschen und vermitteln die Stadtgeschichte auch.» Ein Schriftenlesekurs ist permanent überbucht, die Reihe «Stadtgeschichte im Stadthaus» gut besucht. Einzelne Themenbereiche sind überdies in Ausstellungen aufgearbeitet worden, Broschüren widmen sich etwa dem Verhältnis Kloster-Stadt, der Reformation und dem Altwerden in der Stadt.

An Quellen mangelt es nicht, auch wenn wer hier Forschung betreibt, findig und ausdauernd an die Arbeit gehen muss – in den Regalen ruht noch Stoff für Jahrzehnte. Mit wie viel Entdeckerfreude sie am Werk sind, das zeigen Stefan Sonderegger und Dorothee Guggenheimer an einigen Dokumenten, die sie im Archiv bereitgelegt haben. Dorothee Guggenheimer steuert gleich auf ein unscheinbares Buch zu. «Das ist ein Steuerbuch, eine meiner

Über mehrere Jahrhunderte reichende Protokoll- und Rechnungsbücher bilden eine wichtige Forschungsgrundlage des Stadtarchivs.

wichtigsten Quellen. Wir sehen die Namen, wir sehen das Vermögen und wo diese Leute wohnen – und können das dann mit anderen Informationen anreichern, die wir zu ihnen und zu ihrer Zeit haben.» Stefan Sonderegger hat etwas anderes zur Hand genommen: ein Totenbuch aus dem frühen 17. Jahrhundert, es ist das älteste Sterberegister der Stadt. «Da ist alles noch normal», blättert er ins Jahr 1610, wobei «normal» bedeutet: Die Hälfte der Verstorbenen sind Kinder und Jugendliche. Im Jahr darauf wird die Liste der Namen länger und länger. Die Pest wird einen Sechstel der Stadtbevölkerung hinwegraffen.

Natürlich gibt es auch das Andere: die Prunkseite der stolzen Stadt. Da liegt die «Wappenbesserung» von 1475. In ihr bedankt sich der Kaiser für die Unterstützung der Stadt gegen die Burgunder und erlaubt ihr, ihren Wappenbären mit goldenem Halsband zu versehen. Gleich daneben erzählt die Darstellung eines Unbekannten in einer Chronik der Jahre 1540 bis 1647 vom Selbstverständnis der aufstrebenden Textilstadt. Unnatürlich hoch ragen ihre Türme in den Himmel. «Sieht aus

«Das Steuerbuch ist eine der wichtigsten Quellen.

Wir sehen Namen, Vermögen und Wohnort.»

wie San Gimignano», schmunzelt Stefan Sonderegger, und weist auf die ausgedehnten Felder im Vordergrund hin, wo Leinwände getrocknet und gebleicht wurden. «Gott mit uns» steht rechts davon.

Vadians Bücherschatz – und noch viel mehr

Doch wie hat man sich diesen Gott vorzustellen, woran soll man glauben? Das fragt sich der Arzt und Gelehrte Vadian, als er 1518 nach Studium und Lehrtätigkeit in Wien in seine Heimatstadt zurückkehrt. Von seiner intensiven Auseinandersetzung mit Bibel und Kirche erzählt jene Vadianische Sammlung, die Arman Weidenmann in Vertretung von Rezia Krauer präsentiert.



Die Wappenbesserung von 1475: die schönste Urkunde im Stadtarchiv.



Von höchster Stelle beglaubigt: Die Wappenbesserung trägt das Siegel des Kaisers.



Zu den ersten realistischen Stadtplänen gehört dieser kolorierte Pergamentplan aus dem 17. Jahrhundert.

Vadians Briefe, Handschriften und rund 600 – von ihm auch mit Randbemerkungen versehenen – Bücher zeigen einen vielseitig interessierten und mit den führenden Reformatoren seiner Zeit vernetzten Menschen. Mehr als 4000 an ihn gerichtete Briefe werden gerade katalogisiert und im Internet zugänglich gemacht.

Die Vadianische Sammlung ist durch Schenkungen immer weiter gewachsen. Sie enthält heute rund hundert mittelalterliche Handschriften, darunter die prachtvolle Weltchronik des Rudolf von Ems, 225 frühe Prägedrucke und über 700 neuzeitliche Handschriften, dazu Nachlässe, Bilder und Fotografien bis in unsere Zeit. Nicht nur die reich illuminierte Weltchronik von 1300 hat Arman Weidenmann bereitgelegt. Staunend betrachte ich die wunderschön illuminierte und geradezu winzig auf Pergament geschriebene französische «Biblia sacra» aus dem späten 13. Jahrhundert und erkenne in einer nur wenige Jahrzehnte später entstandenen Handschrift böhmischer Franziskaner bereits bissige Papstkritik. Und weil «die Reformation eben auch eine naturwissenschaftliche Revolution war», gehört das Rechenbuch des St. Galler Orgelbauers Clemens Hör von 1569 mitsamt astronomischer An-

leitungen zu Weidenmanns besonderen Favoriten.

Nicht die Leidenschaft eines Orgelbauers, sondern jene zweier Apotheker begegnen uns beim Hinausgehen. Um 1800 wanderte Stadtarzt Caspar

In der Vadianischen Sammlung finden sich auch Briefe von Goethe, Einstein oder Napoleon.

Tobias Zollikofer rund um den Alpstein und malte. Ob die 800 Pflanzenbilder von ihm oder von seinem Assistenten, dem bekannten Maler und Zeichner Johann Ulrich Fitzi, stammen, ist allerdings nicht klar. «Wären sie von Fitzi, dann wäre jedes dieser Blätter einen fünfstelligen Frankenbetrag wert», sagt Weidenmann. Mehr von ideellem Wert, aber durchaus interessant ist, was der Apotheker Robert Alther samt Ablagekästchen hinterlassen hat. Er hat Autografen berühmter Persönlichkeiten gesammelt, und so finden sich denn in der Vadianischen Sammlung auch Briefe von Goethe, Einstein oder Napoleon. Wer hätte das gedacht.

Bilder Lisa Jenny

St. Gallen: Die Stadt und ihre Bürger

Aus sehr bescheidenen Anfängen entwickelt sich nach der Gründung des Klosters St. Gallen im 8. Jahrhundert um dieses herum eine kleine Stadt, die zwar dem Kloster unterstellt ist, nach und nach aber eigene Rechte zugesprochen bekommt. Im Innern der Stadt haben die Zünfte das Sagen. Nur wer einer dieser Handwerkervereinigungen oder der – den Kaufleuten vorbehaltenen – Gesellschaft zum Notenstein angehört, kann Stadtbürger werden. Wer dies nicht ist, kann jederzeit weggewiesen werden.

Stadtbürger aber haben bestimmte Vorrechte. Sie dürfen ihr Vieh auf der Allmende weiden lassen, können bei hohen Kornpreisen verbilligtes Korn beziehen, und sie werden im Falle von Armut und Krankheit unterstützt. Der reiche Besitz dieser Stadtbürgergemeinde bildet die Grundlage dessen, was heute als Ortsbürgergemeinde weiter existiert. Von ihr hat sich im 19. Jahrhundert die politische Gemeinde gelöst. (R. A.)